

Ansprachen von Papst Benedikt XVI.

Ausgabe 48, 23.02.2008

Inhalt

- **Benedikt XVI.: Die Postulatoren, berufen zum „Dienst der Wahrheit“** - 19.12.2007
- **Die Priester, „Diener Christi, der Wahrheit und des Lebens“:** Benedikt XVI. im Römischen Priesterseminar - 1.2.08
- **Benedikt XVI.: „Bereichert euren Tag durch Gebet, Meditation und Hören des Gotteswortes“** - 02.02.2008
- **Beten und Mit-leiden** - Predigt von Aschermittwoch, 06.02.2008
- **Benedikt XVI.: Wie Petrus immer neu auf Jesus hören** Ansprache zum Abschluss der Fastenexerzitien - 16.02.2008
- **„Die Verklärung ist Vorwegnahme der Auferstehung“** - Angelus am zweiten Fastensonntag - 17.02.2008
- **Augustinus lebt - in seinen Werken: Vierte Katechese über den afrikanischen Heiligen** - 20.02.2008
- **Papst Benedikt XVI. schreibt den Bischöfen in Kuba** - 21.02.2008

Benedikt XVI.: Die Postulatoren, berufen zum „Dienst der Wahrheit“

Ansprache beim Empfang des Postulatorenkollegiums der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse

ROM, 19. Dezember 2007

*Herr Kardinal,
verehrte Mitbrüder im Bischofs- und im Priesteramt,
liebe Brüder und Schwestern!*

Ich freue mich, euch, liebe Postulatoren und Postulatorinnen, zu empfangen und heiße euch herzlich willkommen. ... Durch die Selig- und Heiligsprechungen dankt die Kirche nämlich Gott für die Gabe dieser seiner Kinder, die großherzig auf die göttliche Gnade zu antworten wußten; sie ehrt sie und ruft sie als Fürsprecher an. Gleichzeitig bietet sie diese leuchtenden Vorbilder allen Gläubigen zur Nachahmung an; alle sind durch die Taufe zur Heiligkeit berufen, sie ist das jedem Lebensstand dargebotene Ziel. Die Heiligen und die Seligen, die mit ihrem Leben Christus bekennen, seine Person und seine Lehre, und die eng mit ihm verbunden bleiben, sind gleichsam ein lebendiges Bild sowohl des einen als auch des anderen Aspekts der Vollkommenheit des göttlichen Meisters.

Gleichzeitig werden die kirchlichen Gemeinschaften, wenn sie auf so viele unserer Brüder und Schwestern schauen, die in allen Zeiten sich selbst vollkommen an Gott für sein Reich hingegeben haben, zu dem Bewußtsein geführt, daß auch in unserer Zeit Zeugen notwendig sind, dazu fähig, im konkreten täglichen Leben die ewige Wahrheit des Evangeliums zu verkörpern und daraus ein Heilswerkzeug für die ganze Welt zu machen. Auch darauf wollte ich hinweisen, als ich in der kürzlich veröffentlichten Enzyklika *Spe salvi* schrieb, »daß unser Tun nicht gleichgültig ist vor Gott und daher nicht gleichgültig für den Gang der Geschichte. Wir können uns und die Welt öffnen für das Hineintreten Gottes: der Wahrheit, der Liebe, des Guten. Das ist es, was die Heiligen taten, die als »Mitarbeiter Gottes« zum Heil der Welt beigetragen haben« (Nr. 35). In den letzten Jahrzehnten gibt es ein zunehmendes religiöses und kulturelles Interesse an den Vorbildern der christlichen Heiligkeit, die das wahre Antlitz der Kirche zeigen, der Braut Christi »ohne Flecken oder Falten« (vgl. *Eph* 5,27). Wenn sie richtig in ihrer geistlichen Dynamik und in ihrer geschichtlichen Realität dargestellt werden, tragen die

Heiligen dazu bei, das Wort des Evangeliums und die Sendung der Kirche glaubwürdiger und anziehender zu machen. Die Berührung mit ihnen öffnet den Weg für wahre geistliche Auferstehungen, dauerhafte Bekehrungen und eine Blüte neuer Heiliger. Die Heiligen bringen gewöhnlich andere Heilige hervor, und die Nähe zu ihnen oder auch nur zu ihren Spuren ist stets heilsam: Sie reinigt und erhebt den Geist und öffnet das Herz für die Liebe zu Gott und den Brüdern. Die Heiligkeit sät Freude und Hoffnung, sie antwortet auf den Durst nach Glück, den die Menschen auch heute verspüren.

Die kirchliche und soziale Bedeutung, die in der Tatsache liegt, immer neue Vorbilder der Heiligkeit anzubieten, macht also die Arbeit derer, die bei den Heilig- und Seligsprechungsverfahren mitarbeiten, besonders wertvoll. ...

* * *

Die Priester, „Diener Christi, der Wahrheit und des Lebens“: Benedikt XVI. im Römischen Priesterseminar

ROM, 1. Februar 2008

Ich möchte eurem Sprecher für die freundlichen Worte danken, und ich bin dankbar, daß ich die Gelegenheit hatte, bei euch zu sein. Ich fühle mich hier wirklich zu Hause, wo sich so viele junge Männer darauf vorbereiten, Boten Christi und Künder des Evangeliums in dieser unserer Welt zu sein.

Bei der heutigen Vesper haben mich besonders die Worte des Psalms berührt, in dem Israel Gott dankt für das Geschenk des Wortes, das er »wie Wolle« zur Erde herabsendet. Es heißt dort: an keinem andern Volk hast du so gehandelt, nur uns hast du die Gnade gewährt, deinen Willen und deine Pläne zu erkennen.

Die Israeliten haben die Kenntnis der Gebote Gottes nicht als Last, als Joch auf ihren Schultern angesehen, sondern als großes Geschenk: in der Nacht der Welt wissen sie, wer Gott ist, wo sie hingehen müssen und was der Weg des Lebens ist.

Im Hinblick auf dieses Wort ist es für uns Christen noch viel bedeutender zu wissen, daß das Wort Gottes nicht mehr nur bloßes Gebot ist, sondern Geschenk jener Liebe, die in Christus Mensch geworden ist. Wir können wahrhaft ausrufen: Danke Herr, daß du uns das Geschenk gemacht hast, dich zu kennen; wer dich in Christus kennt, lernt auf diese Weise das lebendige Wort kennen, und er erkennt im

Dunklen, inmitten der vielen Rätsel dieser Welt und inmitten der vielen unlösbaren Probleme den Weg, den er beschreiten muß: woher wir kommen, was das Leben ist, wozu wir berufen sind.

Ich denke, daß uns zusammen mit dem Dank für diese Erkenntnis und dieses Geschenk – die Erkenntnis des menschengewordenen Gottes – auch unmittelbar der Gedanke kommen muß: Das muß ich den anderen mitteilen, denn auch sie sind auf der Suche, auch sie wollen ein gutes Leben führen, auch sie dürsten danach, den rechten Weg zu finden, und sie finden ihn nicht. Eine um so größere Gnade und auch Verpflichtung ist es, Jesus zu kennen und die Gnade zu haben, von ihm berufen zu sein, um den anderen zu helfen, daß auch sie Gott voll Freude danken können und daß ihnen die Gnade der Erkenntnis zuteil wird: Wer bin ich, woher komme ich, wohin gehe ich?

Die Muttergottes von der Gnade, die Muttergottes vom Vertrauen hat großen Mut bewiesen und sich ganz und gar Gott anvertraut. Das Priestertum ist, wie ich in der Predigt hervorgehoben habe, ein Abenteuer in der Welt von heute, in der es so viele Gegensätze und Verneinungen des Glaubens gibt. Es ist ein Abenteuer, aber ein sehr schönes Abenteuer, denn im Innersten unseres Herzens tragen wir diesen Durst nach Gott.

In diesen Tagen haben mir die griechisch-katholischen Bischöfe der Ukraine ihren Ad-limina-Besuch abgestattet. Vor allem im östlichen Landesteil ist aufgrund der früheren Sowjetherrschaft mehr als die Hälfte der Bevölkerung agnostisch, religionslos. Ich habe ihnen die Frage gestellt: Was tut ihr, wie verhalten sich diese Menschen, was wollen sie? Und alle Bischöfe geben zur Antwort: Sie haben großen Durst nach Gott und sie wollen ihn kennenlernen; sie sehen, daß sie so nicht leben können.

Trotz aller Widersprüche, Widerstände und Oppositionen gibt es diesen Durst nach Gott, und uns ist die schöne Berufung zuteil geworden, zu helfen und Licht zu bringen. Darin besteht unser Abenteuer. Gewiß, es gibt viel Unvorhersehbares, viele Komplikationen, Leiden und viele andere Probleme. Aber auch die Muttergottes wußte im Moment der Verkündigung, daß ein unbekannter Weg vor ihr lag und, da sie die Prophezeiungen vom Gottesknecht und die Heilige Schrift kannte, konnte sie erahnen, daß es viel Leid auf diesem Weg geben würde. Sie aber hat dem Wort des Engels geglaubt: Fürchte dich nicht, denn am Ende ist Gott stärker, fürchte dich auch nicht vor dem Kreuz und all dem Leid, denn letztendlich führt uns Gott, und auch diese Leiden helfen uns dabei, zur Fülle des Lichts zu gelangen.

Die Muttergottes vom Vertrauen schenke auch uns dieses tiefe Vertrauen, diesen Mut, diese Freude, Diener Christi, der Wahrheit und des Lebens zu sein.

Euch allen gilt mein Dank. Der Herr segne euch alle!

* * *

Benedikt XVI.: „Bereichert euren Tag durch Gebet, Meditation und Hören des Gotteswortes“ Ansprache zum Tag des Geweihten Lebens

ROM, 2. Februar 2008 - *Liebe Brüder und Schwestern!*

Ich freue mich, aus Anlaß des Tages des geweihten Lebens mit euch zusammenzutreffen, jener traditionellen Begegnung, die durch den liturgischen Rahmen des Festes der Darstellung des Herrn noch an Bedeutung gewinnt. Ich danke Herrn Kardinal Franc Rodé, der für euch die Eucharistie gefeiert hat, und mit ihm dem Sekretär und den anderen Mitarbeitern der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens. Ganz herzlich begrüße ich die anwesenden Generaloberen und Generaloberinnen und euch alle, die ihr diese einzigartige Versammlung – Ausdruck des vielfältigen Reichtums des geweihten Lebens in der Kirche – bildet.

Im Bericht über die Darstellung Jesu im Tempel betont der Evangelist Lukas dreimal, daß Maria und Josef »gemäß dem Gesetz des Herrn« handelten (vgl. *Lk 2,22.23.39*), und im übrigen scheinen sie immer aufmerksam auf das Wort Gottes zu hören. Diese ihre Haltung ist ein beredtes Vorbild für euch, Ordensmänner und Ordensfrauen; für euch, Mitglieder der Säkularinstitute und anderer Formen des geweihten Lebens. Die nächste Ordentliche Vollversammlung der Bischofssynode wird dem Wort Gottes im Leben der Kirche gewidmet sein: Ich bitte euch, liebe Brüder und Schwestern, euren Beitrag zu dieser kirchlichen Aufgabe zu leisten, indem ihr davon Zeugnis gebt, wie wichtig es ist, in den Mittelpunkt von allem das Wort Gottes zu stellen; das gilt besonders für alle, die der Herr so wie euch in seine engste Nachfolge beruft. Das geweihte Leben ist nämlich im Evangelium verwurzelt; es hat sich die Jahrhunderte hindurch immer an ihm als seiner obersten Regel inspiriert und ist gerufen, ständig zu ihm zurückzukehren, um lebendig und fruchtbar zu bleiben, indem es Frucht bringt für das Heil der Seelen.

Am Anfang der verschiedenen Ausdrucksformen des geweihten Lebens steht immer eine starke Eingebung durch das Evangelium. Ich denke an den heiligen Mönchsvater Antonius, der sich bewegen ließ, als er die Worte Christi hörte: »Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach« (*Mt 19,21*) (vgl. *Vita Antonii*, 2,4). Antonius hat diese Worte so gehört, als hätte der Herr sie persönlich an ihn gerichtet. Der hl. Franz von Assisi seinerseits versichert, Gott habe ihm offenbart, daß er nach Art und Weise des Evangeliums leben sollte (*Testamento*, 17: *FF* 116). Tommaso da Celano schreibt: »Als Franziskus hörte, daß die Jünger Christi weder Gold noch Silber noch Geld besitzen sollen, keine Vorratstasche, kein Brot, keinen Wanderstab, kein zweites Hemd mit auf den Weg nehmen sollen..., da rief er, vom Heiligen Geist erfaßt, jubelnd aus: Das mit ganzem Herzen zu tun – das ist mein Wille, mein Verlangen, meine Sehnsucht!« (*Celano*, 83: *FF* 670, 672).

»Es war der Heilige Geist« – erinnert die Instruktion *Neubeginn in Christus* –, »der die Gründer und Gründerinnen das Wort Gottes in einem neuen Licht sehen ließ. Diesem Wort entspringt jedes Charisma, und jede Ordensregel will sein Ausdruck sein« (Nr. 24). Und tatsächlich regt der Heilige Geist einige Menschen dazu an, das Evangelium auf radikale Weise zu leben und es in einem Stil besonders großzügiger Nachfolge umzusetzen. So entsteht daraus ein Werk, eine Ordensfamilie, die eben durch ihre Präsenz dann ihrerseits zur lebendigen »Exegese« des Wortes Gottes wird. Die ständige Aufeinanderfolge der Charismen des geweihten Lebens kann also, wie das II. Vatikanische Konzil sagt, verstanden werden als ein Sich-Entfalten Christi im Laufe der Jahrhunderte, als ein lebendiges Evangelium, das sich in immer neuen Formen aktualisiert (vgl. Konstitution *Lumen gentium*, 46). In den Werken der Gründerinnen und Gründer spiegelt sich ein Geheimnis Christi, ein Wort von ihm wider, bricht sich ein Strahl des Lichts, das von seinem Antlitz ausstrahlt, die Herrlichkeit des Vaters (vgl. Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Vita consecrata*, 16).

Die kompromißlose Nachfolge Christi, wie sie im Evangelium nahegelegt wird, war daher jahrhundertlang die letzte und oberste Norm des Ordenslebens (vgl. *Perfectae caritatis*, 2). Der hl. Benedikt verweist in seiner *Ordensregel* auf die Heilige Schrift als »verlässliche Wegweisung für das menschliche Leben« (*Regula*, Nr. 73,2–5). Der hl. Dominikus »erwies sich überall, in den Worten wie in den Werken, als ein Mann des Evangeliums« (*Libellus*, 104: in P. Lippini, *San Domenico visto dai suoi contemporanei*, Ed. Studio Dom., Bologna, 1982, S. 110) und wollte, daß auch seine Predigerbrüder »Männer des Evangeliums« wären (*Erste Konstitutionen oder Consuetudines*, 31). Die hl. Klara von Assisi greift voll und ganz die Erfahrung des hl. Franziskus auf, wenn sie schreibt: »Dies ist die Lebensform der armen Schwestern: Befolgung des Heiligen Evangeliums unseres Herrn Jesus Christus« (*Regel*, I,1–2: FF 2750). Der hl. Vinzenz Pallotti bestimmt: »Die Grundregel unserer sehr kleinen Kongregation ist das Leben unseres Herrn Jesus Christus, das möglichst vollkommen nachgeahmt werden soll« (vgl. *Opere complete*, II, 541–546; VIII, 63,67, 253,254,466). Und der hl. Luigi Orione schreibt: »Unsere erste Regel und unser Leben soll sein, das Heilige Evangelium in großer Demut und inniger, glühender Gottesliebe zu befolgen« (*Lettere di Don Orione*, Rom 1969, Bd. II, 278).

Diese so reiche Tradition zeugt davon, daß das geweihte Leben »tief im Beispiel und in der Lehre Christi, des Herrn, verwurzelt ist« (*Vita consecrata*, 1) und »wie ein Baum mit vielen Zweigen erscheint, dessen Wurzeln tief in das Evangelium hineinreichen, und der in jeder Epoche der Kirche üppige Früchte hervorbringt« (*ebd.*, Nr. 5). Ihre Aufgabe ist es, daran zu erinnern, daß alle Christen vom Wort zusammengerufen werden, um vom Wort zu leben und unter seiner Herrschaft zu bleiben. Es ist daher die besondere Aufgabe der Ordensmänner und Ordensfrauen, »in den Getauften das Bewußtsein für die wesentlichen Werte des Evangeliums lebendig zu erhalten« (*ebd.*, Nr. 33). Dadurch verleiht ihr Zeugnis der Kirche »einen wertvollen

Impuls zu einer immer konsequenteren Verwirklichung des Evangeliums« (*ebd.*, Nr. 3), ja, wir könnten sagen, es ist eine »beredte, wenn auch oft schweigende Verkündigung des Evangeliums« (*ebd.*, Nr. 25). Deshalb habe ich es in meinen beiden Enzykliken sowie bei anderen Gelegenheiten nicht versäumt, auf das Beispiel von Heiligen und Seligen hinzuweisen, die Instituten des geweihten Lebens angehören.

Liebe Brüder und Schwestern, bereichert euren Tag durch Gebet, Meditation und Hören des Gotteswortes. Ihr, die ihr mit der altherwürdigen Praxis der »lectio divina« vertraut seid, sollt auch den Gläubigen helfen, diese in ihrem Alltagsleben aufzuwerten. Und ihr sollt dazu fähig sein, alles, was das Wort empfiehlt, in Zeugnis umzusetzen, indem ihr euch von diesem Wort – das wie der Same, der auf guten Boden fiel, reiche Frucht bringt – formen laßt. So werdet ihr immer für den Geist offen sein und in der Verbundenheit mit Gott wachsen; ihr werdet die brüderliche Gemeinschaft unter euch pflegen und werdet bereit sein, den Brüdern, vor allem jenen, die sich in Not befinden, hochherzig zu dienen. Mögen die Menschen eure guten Werke, Frucht des Wortes Gottes, das in euch lebt, sehen können und euren Vater im Himmel preisen (vgl. *Mt* 5,16)! Indem ich euch diese Gedanken anvertraue, danke ich euch für den wertvollen Dienst, den ihr für die Kirche leistet. Während ich den Schutz Mariens und der heiligen und seligen Gründer eurer Institute herabrufe, erteile ich euch und euren Ordensfamilien von Herzen den Apostolischen Segen; ganz besonders denke ich dabei an die jungen Männer und Frauen in der Ausbildung und an eure Mitbrüder und Mitschwestern, die krank oder alt oder in Schwierigkeiten sind. Alle versichere ich eines Gedenkens in meinem Gebet.

* * *

Beten und Mit-leiden: Benedikt XVI. weist den „Weg der evangeliumsgemäßen Vollkommenheit“

Predigt am Aschermittwoch

ROM, 6. Februar 2008 - *Liebe Brüder und Schwestern!*

Während der Advent vor allem die Zeit ist, die uns einlädt, auf den »Gott, der kommt«, zu hoffen, erneuert die Fastenzeit in uns die Hoffnung auf »ihn, der uns vom Tod zum Leben erweckt hat«. Beide sind Zeiten der Läuterung – darauf weist auch die liturgische Farbe hin, die sie gemeinsam haben –, aber die Fastenzeit, die ganz auf das Geheimnis der Erlösung ausgerichtet ist, wird in besonderer Weise als »Weg der Umkehr« (vgl. *Tagesgebet*) bezeichnet. Zu Beginn dieses Bußweges möchte ich kurz über das Gebet und über das Leiden als bezeichnende Aspekte der liturgischen Fastenzeit sprechen, während ich dem Almosengeben schon die Botschaft zur Fastenzeit gewidmet habe, die in der vergangenen Woche veröffentlicht wurde. In der Enzyklika *Spe salvi* habe ich das Gebet und das Leiden gemeinsam mit dem Tun und dem Gericht als »Lern- und Übungsorte der Hoffnung« bezeichnet. Wir könnten also sagen, daß die Fastenzeit, gerade weil sie zu Gebet, Buße und Fasten einlädt, eine gute Gelegenheit ist, um unsere Hoffnung zu beleben und zu stärken.

Das Gebet nährt die Hoffnung, denn nichts kann die Wirklichkeit Gottes in unserem Leben besser ausdrücken als das gläubige Gebet. Auch in der Einsamkeit der härtesten Prüfung kann nichts und niemand mich daran hindern, daß ich mich an den Vater wende »im Verborgenen« meines Herzens, das nur er »sieht«, wie Jesus im Evangelium sagt (vgl. *Mt* 6,4.6.18). Zwei Momente im irdischen Leben Jesu kommen uns in den Sinn, die jeweils am Anfang und fast am Ende seines öffentlichen Lebens stehen: die vierzig Tage in der Wüste, die durch die Fastenzeit nachgeahmt werden, und die Todesangst in Getsemani – beide sind im wesentlichen Momente des Gebets. In der Wüste das Beten mit dem Vater »unter vier Augen«, am Ölberg das Beten in »Todesangst«. Aber indem er in beiden Situationen betet, entlarvt Jesus die Lügen des Versuchers und besiegt ihn. Das Gebet erweist sich also als erste und hauptsächliche »Waffe«, »damit wir dem Bösen absagen« (*Tagesgebet*).

Das Beten Christi erreicht seinen Höhepunkt am Kreuz, als er die letzten Worte spricht, die die Evangelisten aufgezeichnet haben. Dort, wo er verzweifelt ruft: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (*Mt* 27,46; *Mk* 15,34; vgl. *Ps* 22,1), macht sich Jesus in Wirklichkeit die Bitte dessen zu eigen, der von den Feinden umringt ist und niemanden außer Gott hat, an den er sich wenden kann, und der jenseits aller menschlichen Möglichkeiten die göttliche Gnade und Rettung erfährt. Mit diesen Worten des Psalms – zunächst den Worten eines leidenden Menschen, dann des Volkes Gottes, das unter der scheinbaren Abwesenheit Gottes leidet – machte sich Jesus diesen Ruf der Menschheit zu eigen, die unter der scheinbaren Abwesenheit Gottes leidet, und er bringt diesen Ruf vor das Herz Gottes. Indem er also in jener letzten Einsamkeit zusammen mit der ganzen Menschheit betet, öffnet er uns das Herz Gottes. Es gibt also keinen Widerspruch zwischen diesen Worten aus Psalm 21 und den vertrauensvollen Worten: »Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist« (*Lk* 23,46; vgl. *Ps* 31,6). Denn auch sie sind einem Psalm, Psalm 31, entnommen, der dramatischen Bitte eines Menschen, der, von allen verlassen, sich Gott ganz anvertraut. Das hoffnungsvolle Bittgebet ist deshalb das *Leitmotiv* der Fastenzeit und läßt uns Gott als den einzigen Rettungsanker erfahren. Auch das gemeinschaftliche Gebet des Volkes Gottes ist die Stimme eines Herzens und einer Seele, ist ein Gespräch »unter vier Augen« wie die rührende Bitte der Königin Ester, als ihr Volk vernichtet werden sollte: »Herr, unser König, du bist der einzige. Hilf mir! Denn ich bin allein und habe keinen Helfer außer dir; die Gefahr steht greifbar vor mir« (*Est* 4,171). Angesichts dieser greifbaren Gefahr bedarf es einer großen Hoffnung, und das kann nur die Hoffnung sein, die auf Gott allein zählt.

Das Gebet ist ein Schmelztiegel, in dem unsere Erwartungen und Bestrebungen dem Licht des Wortes Gottes ausgesetzt werden; sie werden in das Gespräch mit ihm hineingenommen, der die Wahrheit ist, und werden von heimlichen Lügen und Kompromissen, den verschiedenen Formen des Egoismus, gereinigt (vgl. *Spe salvi*, 33). Ohne die Dimension des Gebets verschließt sich das menschliche Ich letztlich in sich selbst, und das Gewissen, das Echo der Stimme Gottes sein sollte, läuft Gefahr, zum Spiegel des Ichs zu werden, so daß das innere Gespräch ein Monolog

wird und tausend Selbstrechtfertigungen vorbringt. Das Gebet ist deshalb Garantie für die Öffnung zu den anderen: Wer sich für Gott und seine Ansprüche frei macht, öffnet sich zugleich dem andern, dem Bruder, der an die Tür unseres Herzens klopft und um Gehör, Aufmerksamkeit, Vergebung bittet, manchmal auch um Zurechtweisung, aber immer in brüderlicher Nächstenliebe. Das wahre Gebet ist nie egozentrisch, sondern immer auf den andern ausgerichtet. Als solches treibt es den Beter zur »Ekstase« der Nächstenliebe, zur Fähigkeit, aus sich herauszugehen, um dem andern als Nächster demütig und selbstlos zu dienen. Das wahre Gebet ist der Motor, die Triebkraft der Welt, denn es hält sie für Gott offen. Deshalb gibt es ohne Gebet keine Hoffnung, sondern nur Illusion. Nicht Gottes Gegenwart, sondern seine Abwesenheit entfremdet den Menschen: Ohne den wahren Gott, den Vater des Herrn Jesus Christus, werden die Hoffnungen zu Illusionen, die dazu führen, der Wirklichkeit zu entfliehen. Mit Gott sprechen, in seiner Gegenwart bleiben, sich von seinem Wort erleuchten und reinigen lassen, das führt uns hingegen in die Mitte der Wirklichkeit, in den innersten »Motor« des kosmischen Werdens; es führt uns sozusagen in das pulsierende Herz des Universums.

In harmonischer Verbindung mit dem Gebet können auch das Fasten und das Almosengeben als Lern- und Übungsorte der christlichen Hoffnung betrachtet werden. Die Väter und alten Schriftsteller unterstreichen gerne, daß diese drei Dimensionen des evangeliumsgemäßen Lebens untrennbar voneinander sind, sich gegenseitig befruchten und um so mehr Frucht bringen, je mehr sie sich gegenseitig bekräftigen. Dank der vielfachen Wirkung von Gebet, Fasten und Almosengeben formt die *Fastenzeit* insgesamt die Christen zu Männern und Frauen der Hoffnung, nach dem Vorbild der Heiligen.

Jetzt möchte ich auch kurz über das Leiden sprechen, denn – so habe ich in der Enzyklika *Spe salvi* geschrieben – »das Maß der Humanität bestimmt sich ganz wesentlich im Verhältnis zum Leid und zum Leidenden. Das gilt für den einzelnen wie für die Gesellschaft« (*Spe salvi*, 38). Ostern, zu dem die Fastenzeit hinführt, ist das Geheimnis, das dem menschlichen Leiden Sinn gibt, ausgehend von dem überfließenden Mit-Leiden Gottes, das in Jesus Christus Wirklichkeit geworden ist. Der Weg der Fastenzeit, der ganz vom Osterlicht erhellt ist, läßt uns das erleben, was im göttlichen und menschlichen Herzen Christi vorgegangen ist, während er zum letzten Mal nach Jerusalem hinaufging, um sich als Sühnopfer hinzugeben (vgl. *Jes* 53,10). Leiden und Sterben brachen wie eine Finsternis über ihn herein, je näher er dem Kreuz kam, aber die Flamme der Liebe wurde lebendig. In der Tat ist das Leiden Christi ganz vom Licht der Liebe überstrahlt (vgl. *Spe salvi*, 38): von der Liebe des Vaters, der dem Sohn erlaubt, mit Vertrauen seiner letzten »Taufe« entgegenzugehen, wie er selbst den Höhepunkt seiner Sendung nennt (vgl. *Lk* 12,50). Jesus hat diese Taufe des Leidens und der Liebe für uns, für die ganze Menschheitsfamilie empfangen. Er hat für die Wahrheit und die Gerechtigkeit gelitten, indem er das Evangelium des Leidens, das die andere Seite des Evangeliums der Liebe ist, in die Geschichte der Menschen hineingetragen hat. Gott kann nicht leiden, aber er kann und will mit-leiden. Aus dem

Leiden Christi kann in jedes menschliche Leiden die »con-solatio« eintreten, »der Trost der mitleidenden Liebe Gottes und damit der Stern der Hoffnung« (*Spe salvi*, 39).

Die Geschichte der Kirche ist im Bezug auf das Gebet und auf das Leiden reich an Zeugen, die sich für die anderen vorbehaltlos und unter harten Prüfungen hingegeben haben. Je größer die Hoffnung, die uns beseelt, um so größer ist in uns auch die Fähigkeit, aus Liebe zur Wahrheit und zum Guten zu leiden, indem die kleinen und großen täglichen Mühen mit Freude dargebracht und in das große Mit-leiden Christi hineingelegt werden (vgl. *ebd.*, 40). Auf diesem Weg der evangeliumsgemäßen Vollkommenheit helfe uns Maria, deren unbeflecktes Herz zusammen mit dem des Sohnes vom Schwert des Schmerzes durchbohrt wurde. Gerade in diesen Tagen, in denen wir der Erscheinungen Unserer Lieben Frau in Lourdes vor 150 Jahren gedenken, werden wir angeleitet, über das Geheimnis des Mitleidens Marias mit den Leiden der Menschheit nachzudenken. Zugleich werden wir ermutigt, aus dem »Schatz des Mitleids« (*ebd.*) der Kirche, zu dem sie mehr als jedes andere Geschöpf beigetragen hat, Trost zu schöpfen. Deshalb beginnen wir die Fastenzeit in geistlicher Verbundenheit mit Maria, die ihrem Sohn nachfolgte und »den Pilgerweg des Glaubens « gegangen ist (vgl. *Lumen gentium*, 58) und die den Jüngern immer vorangeht auf dem Weg zum österlichen Licht. Amen.

* * *

Benedikt XVI.: Wie Petrus immer neu auf Jesus hören
Ansprache zum Abschluss der Fastenexerzitien im Vatikan

ROM, 16. Februar 2008 - *Liebe Mitbrüder,*

am Ende dieser Exerzientage möchte ich Ihnen von ganzem Herzen danken, Eminenz, für ihre geistliche Führung, die Sie uns mit großer theologischer Kompetenz und ebenso großer geistlicher Tiefe geboten haben. Von meinem Blickwinkel aus hatte ich immer das Bild Jesu vor Augen, der vor Petrus kniet, um ihm die Füße zu waschen. Durch Ihre Meditationen hat dieses Bild zu mir gesprochen. Ich habe gesehen, daß sich gerade hier, in dieser Verhaltensweise, in diesem Akt äußerster Demut, das neue Priestertum Jesu verwirklicht. Und es verwirklicht sich in eben diesem Akt der Solidarität mit uns, mit unseren Schwächen, unserem Leiden, unseren Prüfungen, bis hin zum Tod. So habe ich auch mit neuen Augen das rote Gewand Jesu gesehen, das von seinem Blut zu uns spricht. Sie, Herr Kardinal, haben uns gelehrt, wie das Blut Jesu durch sein Gebet mit dem »Sauerstoff« des Heiligen Geistes gesättigt war. Und so ist es zur Kraft der Auferstehung und Quelle des Lebens für uns geworden.

Aber ich konnte nicht umhin, auch die Gestalt des hl. Petrus zu betrachten, der mit dem Finger auf seine Stirn weist. Es ist der Moment, in dem er den Herrn bittet, ihm nicht nur die Füße zu waschen, sondern auch den Kopf und die Hände. Mir scheint dies – über diesen Moment hinaus – ein Ausdruck der Schwierigkeit des hl. Petrus und aller Jünger Jesu zu sein, die überraschende Neuheit des Priestertums Jesu zu verstehen, dieses Priestertums, das Hinabsteigen, Solidarität mit uns ist und uns so den Zugang zum wahren Heiligtum öffnet, dem auferstandenen Leib Jesu.

Während der gesamten Zeit seiner Jüngerschaft und, so scheint mir, bis zu seiner eigenen Kreuzigung mußte der hl. Petrus immer neu auf Jesus hören, um tiefer in das Geheimnis seines Priestertums einzutreten, des Priestertums Christi, das den Aposteln und ihren Nachfolgern übertragen worden ist.

In dieser Hinsicht scheint mir die Gestalt des Petrus für uns alle in diesen Tagen zu stehen. Sie, Eminenz, haben uns geholfen, die Stimme des Herrn zu hören und so von neuem zu lernen, was sein und unser Priestertum ist. Sie haben uns geholfen, in die Teilhabe am Priestertum Christi einzutreten und so auch das neue Herz zu empfangen, das Herz Jesu als Mittelpunkt des Geheimnisses des Neuen Bundes.

Vielen Dank für dies alles, Eminenz. Ihre Worte und ihre Meditationen werden uns in dieser Fastenzeit auf unserem Weg zum Pascha des Herrn begleiten. In diesem Sinne wünsche ich euch allen, liebe Mitbrüder, eine gute, geistlich fruchtbare Fastenzeit, damit wir wirklich durch Ostern zu einer immer tieferen Teilhabe am Priestertum unseres Herrn gelangen können.

* * *

„Die Verklärung ist Vorwegnahme der Auferstehung“
Angelus am zweiten Fastensonntag

ROM, 17. Februar 2008 - *Liebe Brüder und Schwestern!*

Gestern gingen hier im Apostolischen Palast die Exerzitien zu Ende, die den Papst und seine Mitarbeiter an der Römischen Kurie wie jedes Jahr im Gebet und in der Betrachtung zusammenführten. Ich danke allen, die uns geistlich nahe gestanden sind: Der Herr möge ihnen diese ihre Großherzigkeit vergelten.

Nachdem uns die Liturgie am letzten Sonntag das Evangelium von den Versuchungen Jesu in der Wüste vorgelegt hat, lädt sie uns, den Weg der Buße fortsetzend, heute, am zweiten Fastensonntag, dazu ein, über das außerordentliche Ereignis der Verklärung auf dem Berg Tabor nachzudenken.

Zusammen betrachtet, nehmen beide Episoden das Ostergeheimnis vorweg: Der Kampf Jesu mit dem Versucher lässt den großen Endkampf der Passion vorausahnen, während das Licht seines verklärten Leibes die Herrlichkeit der Auferstehung vorwegnimmt. Einerseits sehen wir Jesus, wie er ganz Mensch ist, mit dem wir sogar die Versuchung gemeinsam haben; andererseits betrachten wir ihn als Gottes Sohn, der unsere Menschheit vergöttlicht. Demgemäß könnten wir sagen, dass diese beiden Sonntage die Rolle von Pfeilern haben, auf denen das ganze Gebäude der Fastenzeit bis Ostern gegründet ist, ja mehr noch: die gesamte Struktur des christlichen Lebens, das wesentlich in der österlichen Dynamik besteht: vom Tod zum Leben.

Tabor wie Sinai: Der Berg ist der Ort der Nähe mit Gott. Er ist der hinsichtlich des alltäglichen Daseins erhöhte Raum, wo man die reine Luft der Schöpfung atmet. Er ist der Gebetsort, an dem man sich in der Gegenwart Gottes befindet, wie Moses und Elias, die neben dem verklärten Jesus erscheinen und mit ihm über den „Exodus“ sprechen, der ihn in Jerusalem erwartet, das heißt sein Pascha. Die

Verklärung ist ein Ereignis des Gebetes: Betend taucht Jesus in Gott ein; er vereint sich in seinem Innern mit ihm, er schließt sich mit seinem menschlichen Willen dem Willen der Liebe Gottes an, und so nimmt ihn das Licht auf, und sichtbar erscheint die Wahrheit seines Seins: Er ist Gott, Licht vom Licht.

Auch die Kleider Jesu werden weiß und blendend. Dies lässt an die Taufe denken, an das weiße Kleid der Neugetauften. Wer in der Taufe neu geboren wird, wird mit Licht neu eingekleidet und nimmt so die himmlische Existenz vorweg, die die Offenbarung des Johannes mit dem Symbol der weißen Gewänder darstellt (vgl. Offb 7,9.13). Das ist der zentrale Punkt: Die Verklärung ist Vorwegnahme der Auferstehung, diese jedoch setzt den Tod voraus.

Jesus offenbart den Aposteln seine Herrlichkeit, damit sie die Kraft finden, dem Skandal des Kreuzes entgegenzutreten, und damit sie begreifen, dass es notwendig ist, große Not zu durchschreiten, um zum Reich Gottes zu gelangen.

Die Stimme des Vaters, die aus der Höhe erschallt, erklärt - wie bei der Taufe am Jordan -, dass Jesus sein geliebter Sohn ist, und er fügt hinzu: „Auf ihn sollt ihr hören“ (Mt 17,5). Um in das ewige Leben einzutreten, muss man auf Jesus hören, ihm auf dem Weg des Kreuzes folgen und dabei wie er die Hoffnung auf die Auferstehung in sich tragen. „Spe salvi“, gerettet in der Hoffnung. Heute können wir sagen: „Verklärt in der Hoffnung“.

Wenden wir uns jetzt im Gebet an Maria, erkennen wir dabei in ihr das menschliche Geschöpf, das innerlich von der Gnade Christi verklärt ist und vertrauen wir uns ihrer Führung an, um mit Glauben und Großherzigkeit den Weg der Fastenzeit zu beschreiten.

* * *

Augustinus lebt - in seinen Werken: Vierte Katechese über den afrikanischen Heiligen

ROM, 20. Februar 2008 - Liebe Brüder und Schwestern!

Nach der Pause der Exerzitien der vergangenen Woche kehren wir heute zur großen Gestalt des hl. Augustinus zurück, über den ich bereits wiederholt in den Mittwochskatechesen gesprochen habe. Er ist der Kirchenvater, der die größte Zahl an Werken hinterlassen hat, und von diesen möchte ich heute kurz sprechen. Einige der Schriften des Augustinus sind von grundlegender Wichtigkeit, und dies nicht allein für die Geschichte des Christentums, sondern für die Ausbildung der gesamten abendländischen Kultur: das klarste Beispiel sind die *Confessiones*, zweifellos eines der noch immer meistgelesenen Bücher der christlichen Antike. Wie verschiedene Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, aber in unvergleichlich breiterem Maß, übte auch der Bischof von Hippo in der Tat einen breiten und anhaltenden Einfluss aus, was sich schon aus der überreichen Handschriftenüberlieferung seiner Werke ergibt, die wirklich sehr viele sind.

Er selbst erstellte einige Jahre vor seinem Ableben in den

Retractationes eine Übersicht seiner Schriften, und kurz nach seinem Tod wurden sie sorgfältig im *Indiculus* („Verzeichnis“) registriert, das der treue Freund Possidius der Biographie des Augustinus, der *Vita Augustini*, beifügte. Das Verzeichnis der Werke des Augustinus wurde mit der ausdrücklichen Absicht erstellt, deren Gedächtnis zu bewahren, während die Invasion der Vandalen im ganzen römischen Afrika voranschritt; es führt 1300 von ihrem Verfasser nummerierte Schriften an, zusammen mit anderen, „die nicht gezählt werden können, da er keine Zahl angegeben hatte“. Als Bischof einer nahe gelegenen Stadt diktierte Possidius diese Worte gerade in Hippo – wohin er geflüchtet war und wo er beim Sterben des Freundes dabei war – und fast sicher basierte er sich auf den Katalog der persönlichen Bibliothek des Augustinus. Bis heute haben über 300 Briefe des Bischofs von Hippo und fast 600 Predigten überlebt, letztere aber waren ursprünglich bedeutend zahlreicher, vielleicht sogar zwischen 3000 und 4000, Frucht von vierzig Jahren Predigtstätigkeit des alten Rhetors, der sich dazu entschlossen hatte, Jesus nachzufolgen und nicht mehr zu den Großen des Kaiserhofes zu sprechen, sondern zum einfachen Volk von Hippo.

Und noch in jüngsten Jahren habe die Entdeckungen einer Anzahl von Briefen und einiger Predigten unsere Kenntnis dieses großen Kirchenvaters bereichert. „Das, was er selbst diktiert und herausgegeben hat, – so schreibt Possidius –, ist überaus umfangreich, viele Predigten wurden in der Kirche gehalten, die mitstenographiert und später vor der Herausgabe durchgesehen wurden, sowohl um die verschiedenen Irrlehrer zu widerlegen als auch um die Heilige Schrift zur Erbauung der heiligen Söhne der Kirche auszulegen. Diese Werke – hebt der befreundete Bischof hervor – sind so viele, dass ein Gelehrter sie kaum durchlesen und kennen lernen kann“ (*Vita Augustini*, 18, 9).

Unter der literarischen Produktion des Augustinus – also mehr als 1000 Veröffentlichungen, die in philosophische, apologetische, lehrmäßige, moralische, monastische, exegetische, wider die Irrlehren gerichtete Schriften aufgeteilt sind, zu denen dann noch die Briefe und die Predigten kommen – ragen einige einzigartige Werke von großem theologischen und philosophischen Geist hervor. Vor allem ist an die bereits erwähnten *Confessiones* zu erinnern, die in 13 Büchern zwischen 397 und 400 zum Lob Gottes geschrieben worden sind. Sie sind eine Art Autobiographie, aber eine Autobiographie in der Gestalt eines Dialogs mit Gott. Dieses literarische Genus spiegelt gerade das Leben des hl. Augustinus wider, das weder ein in sich verschlossenes noch ein in viele Dinge zerstreutes Leben war, sondern im Wesentlichen ein Leben, das sich als Dialog mit Gott verwirklichte und so ein Leben für die anderen war. Schon der Titel *Confessiones* verweist auf die Besonderheit dieser Autobiographie. Dieses Wort *confessiones* hat im christlichen Latein, was sich aus der Tradition der Psalmen entwickelt hat, zwei Bedeutungen, die sich ineinander verflechten. *Confessiones* bezeichnet an erster Stelle das Bekenntnis der eigenen Schwächen, der Armseligkeit der Sünden; gleichzeitig aber bedeutet *confessiones* Lob Gottes, Anerkennung Gottes. Die eigene Armseligkeit im Licht Gottes zu sehen wird zum Lob Gottes

und zum Dank dafür, dass Gott uns liebt und annimmt, dass er uns verwandelt und zu sich selbst erhebt. Zu diesen *Confessiones*, die schon während des Lebens des hl. Augustinus einen großen Erfolg hatten, schrieb er selbst: „Sie haben auf mich einer derartige Wirkung ausgeübt, als ich sie schrieb, und üben sie noch immer aus, wenn ich sie erneut lese. Es gibt viele Brüder, denen diese Werke gefallen“ (*Retractationes*, II, 6): ich muss sagen, dass auch ich einer von diesen „Brüdern“ bin. Und dank der *Confessiones* können wir Schritt für Schritt den inneren Weg dieses außerordentlichen und in Leidenschaft zu Gott entflammten Mannes verfolgen. Weniger verbreitet, aber ebenso originell und sehr wichtig sind dann die *Retractationes*, die um das Jahr 427 in zwei Büchern verfasst wurden, in denen der bereits alt gewordene hl. Augustinus eine Werk der „Durchsicht“ (*retractatio*) seines gesamten geschriebenen Werkes durchführt und so ein einzigartiges und sehr wertvolles literarisches Dokument hinterließ, aber auch eine Lehre an Aufrichtigkeit und intellektueller Demut.

De civitate Dei – ein eindrucksvolles und für die Entwicklung des politischen Denkens des Abendlandes sowie für die christliche Geschichtstheologie entscheidendes Werk – wurde zwischen 413 und 426 in 22 Büchern verfasst. Der Anlass war die Plünderung Roms durch die Goten im Jahr 410. Viele noch lebende Heiden, aber auch viele Christen hatten gesagt: Rom ist gefallen, jetzt können der christliche Gott und die Apostel die Stadt nicht schützen. Während der Gegenwart der heidnischen Gottheiten war Rom *caput mundi*, die große Hauptstadt, und keiner konnte denken, dass sie je in Feindeshand fallen würde. Der Gott der Christen bot also keinen Schutz, er konnte nicht der Gott sein, dem man sich anvertrauen kann. Diesem Einwurf, der auch das Herz der Christen zutiefst berührte, antwortet der hl. Augustinus mit diesem großartigen Werk, dem *De civitate Dei*, womit er klärt, was wir uns von Gott erwarten müssen und was nicht, worin das Verhältnis zwischen der politischen Sphäre und der Sphäre des Glaubens, der Kriecher besteht, die große wahre Hoffnung, die uns der Glaube schenkt.

Das Buch ist eine Präsentation der Menschheitsgeschichte, die von der göttlichen Vorsehung gelenkt, aber durch zwei Arten der Liebe gespalten wird. Es ist dies sein grundlegender Abriss, seine Auslegung der Geschichte, die der Kampf zwischen zwei Arten der Liebe ist: Eigenliebe „bis hin zur Gleichgültigkeit gegenüber Gott“ und Gottesliebe „bis hin zur Gleichgültigkeit gegenüber seiner selbst“ (*De civitate Dei*, XIV, 28), bis hin zur vollen Freiheit von sich selbst für die anderen im Licht Gottes. Das also ist vielleicht das größte Buch des hl. Augustinus, das von bleibender Wichtigkeit ist. Ebenso wichtig ist die Schrift *De Trinitate*, ein Werk in 15 Büchern über den hauptsächlichsten Kern des christlichen Glaubens, den Glauben an den dreieinigen Gott, das in zwei Zeitabschnitten geschrieben wurde: zwischen 399 und 412 die ersten 12 Bücher, die ohne das Wissen des Augustinus veröffentlicht wurden, der sie dann um das Jahr 420 vervollständigte und das Gesamtwerk revidierte. In ihm denkt er über das Antlitz Gottes nach und versucht, dieses Geheimnis des Gottes zu verstehen, der der eine ist, der eine Schöpfer der Welt, von uns allen; und dennoch: gerade

dieser eine Gott ist dreifaltig, ein Kreis der Liebe. Er versucht, das unergründliche Geheimnis zu begreifen: gerade das dreifaltige Sein, in drei Personen, ist die wirklichste und tiefste Einheit des einen Gottes. Das Buch *De doctrina Christiana* ist hingegen eine richtiggehende kulturelle Einführung in die Auslegung der Bibel und im letzten des Christentums selbst, die eine entscheidende Bedeutung bei der Ausformung der abendländischen Kultur eingenommen hat.

Trotz all seiner Demut war sich Augustinus gewiss seiner intellektuellen Statur bewusst. Wichtiger als große Werke von hohem und theologischem Atem zu schaffen aber war es für ihn, die christliche Botschaft den Einfachen zu bringen. Diese seine tiefste Absicht, die sein ganzes Leben geleitet hat, tritt aus einem Brief hervor, den er seinem Kollegen Evodius schrieb, in dem er die Entscheidung mitteilt, für den Augenblick das Diktieren der Bücher des *De Trinitate* einzustellen, „da sie zu anstrengend sind, und ich denke, dass sie von wenigen verstanden werden können; deshalb besteht ein größerer Bedarf nach Texten, die hoffentlich vielen nützlich sein werden“ (*Epistulae*, 169, 1, 1). Es war also für ihn nützlicher, den Glauben in verständlicher Weise allen mitzuteilen als große theologische Werke zu schreiben. Die klar wahrgenommene Verantwortung für die Verbreitung der christlichen Botschaft ist dann der Anlass zu Schriften wie *De catechizandis rudibus*, eine Theorie und auch Praxis der Katechese, oder der *Psalmus contra partem Donati*. Die Donatisten stellten das große Problem im Afrika des hl. Augustinus dar, ein gewollt afrikanisches Schisma. Sie behaupteten: die wahre Christenheit ist die afrikanische. Sie widersetzten sich der Einheit der Kirche. Gegen dieses Schisma hat der große Bischof sein ganzes Leben lang gekämpft und dabei versucht, die Donatisten davon zu überzeugen, dass nur in der Einheit auch die „Afrikatum“ wahr sein kann. Und um von den Einfachen verstanden zu werden, die nicht das großartige Latein des Rhetors verstehen konnten, hat er gesagt: ich muss auch mit grammatikalischen Fehlern schreiben, in einem sehr vereinfachten Latein. Und er tat dies vor allem in diesem *Psalmus*, einer Art einfachem Gedicht gegen die Donatisten, um allen Menschen zum Verstehen zu verhelfen, dass nur in der Einheit der Kirche für alle wirklich unsere Beziehung mit Gott verwirklicht wird und der Friede in der Welt wächst.

In dieser für ein breiteres Publikum bestimmten Produktion nimmt die Menge an Predigten eine besondere Wichtigkeit an. Die Predigten wurden oft frei gesprochen, von Stenographen während der Predigt mitgeschrieben und dann sofort in Umlauf gebracht. Unter diesen ragen die wunderschönen *Enarrationes in Psalmos* hervor, die im Mittelalter viel gelesen waren. Gerade die Praxis der Veröffentlichung der Tausenden von Predigten des Augustinus – oft ohne die Kontrolle des Verfassers – erklärt ihre Verbreitung und ihre spätere Zerstreuung, aber auch ihre Lebendigkeit. Die Predigten des Bischofs von Hippo wurden in der Tat aufgrund des Rufes ihres Verfassers sofort zu sehr gesuchten Texten und dienten auch vielen anderen Bischöfen und Priestern als Vorbilder, die immer neuen Kontexten angepasst wurden.

Die ikonographische Tradition stellt schon auf einem auf das 6. Jahrhundert zurückgehenden Fresko im Lateran den hl. Augustinus mit einem Buch in der Hand dar, gewiss um seine literarische Produktion zum Ausdruck zu bringen, die so sehr die Mentalität und das Denken der Christen beeinflusste, aber auch, um seine Liebe zu den Büchern, zum Lesen und zur Kenntnis der großen vorangegangenen Kultur auszudrücken. Bei seinem Tod hinterließ er nichts, erzählt Possidius, aber er „hatte immer angeordnet, dass alle Codices und die Bibliothek der Kirche sorgfältig für die Nachwelt zu hüten seien“, vor allem jene seiner Werke. In diesen, hebt Possidius hervor, ist Augustinus „immer lebendig“ und nützt dem, der seine Schriften liest, auch wenn, so beschließt er, „ich glaube, dass diejenigen weitaus größeren Gewinn hatten, die ihn persönlich im Gottesdienst hören und sehen, und vor allem jene, die seinen Wandel unter den Menschen aus der Nähe beobachten konnten“ (*Vita Augustini*, 31). Ja, auch für uns wäre es schön gewesen, ihn leibhaftig hören zu können. Er aber ist wirklich lebendig in seinen Schriften, er ist uns gegenwärtig, und so sehen wir auch die bleibende Lebendigkeit des Glaubens, dem er sein ganzes Leben gegeben hat.

* * *

Papst Benedikt XVI. schreibt den Bischöfen in Kuba

„Die Verkündigung des Evangeliums Christi stößt in Kuba weiterhin auf gut vorbereitete Herzen“

ROM, 21. Februar 2008 - An die Bischöfe von Kuba
aus Anlass des X. Jahrestages des Besuchs von Johannes Paul II.

Geliebte Brüder im Bischofsamt!

„Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes“ (Röm 15,13). Diese Worte des Apostels ertönen von neuem unter uns, die wir ergriffen den denkwürdigen Besuch des Dieners Gottes Johannes Paul II. auf kubanischem Boden feiern, zu dem er mit dem Vorsatz kam, „euch in der Hoffnung zu bestärken, in der Liebe zu ermutigen“ (*Eröffnungszereemonie*, 21. Januar 1998, 3).

Dieses Gedenken zehn Jahre nach jenen für die Kirche und die kubanische Bevölkerung unvergesslichen Tagen, die auch unter dem begeisterten Blick der ganzen Welt erlebt wurden, ist ohne Zweifel eine Pflicht der Dankbarkeit gegenüber meinem verehrten Vorgänger sowie Ausdruck meines glühenden Vorsatzes, den wirklich evangelisatorischen Antrieb zu erneuern, den er tief eingepreßt in aller Herzen hinterlassen hat.

Ich grüße auf das Herzlichste Die Verkündigung des Evangeliums Christi stößt in Kuba weiterhin auf gut vorbereitete Herzen, die es annehmen können. Das bringt die ständige Verantwortung mit sich, all diesen Menschen zu helfen, im christlichen Leben zu wachsen, indem Ihr ihnen „diesen »hohen Maßstab« des gewöhnlichen christlichen Lebens“ (*Novo millennio ineunte*, 19) vor Augen führt, wie er der Berufung zur Heiligkeit jedes Getauften zu Eigen ist. Die rechte Lehre zu verkünden, beim

Hören und Vertiefen des Wortes Gottes zu beginnen, die Teilnahme an den Sakramenten zu fördern und das Gebetsleben anzufachen – all das sind Grundziele der pastoralen Tätigkeit, denn das macht den Kern der kirchlichen Sendung aus: die Erlösung Christi allen zu bringen.

Mitunter sehen sich einige christliche Gemeinden von Schwierigkeiten überhäuft, vom Fehlen der Mittel, von Gleichgültigkeit oder sogar von Misstrauen überwältigt, was Mutlosigkeit einflößen kann. In solchen Fällen sieht sich der gute Jünger durch die Worte des Herrn bestärkt: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben“ (*Lk* 12,32). Der Gläubige weiß, dass er seine Hoffnung immer auf Christus Jesus, unseren Herrn, setzen kann, der ihn nicht enttäuscht (vgl. *1 Thess* 1,3), sein Herz mit Freude erfüllt (vgl. *1 Petr* 1,6) und seinem Leben aus dem Glauben Sinn und Fruchtbarkeit verleiht.

Tatsächlich kann ein kleines Licht das ganze Haus erleuchten. Und der Sauerteig ist nichts Großartiges, kann aber die ganze Masse durchsäuern (vgl. *Mt* 13,33). Wie oft geben doch kleine Gesten der Freundschaft und des guten Willens; einfache und alltägliche Gesten des Respekts; Aufmerksamkeit für den, der leidet, oder selbstloser Einsatz im Dienst an den anderen die grenzenlose Liebe Gottes für alle und für jeden einzelnen zu erkennen.

Aus diesem Grund kommt auch jener Sendung große Bedeutung zu, die die Kirche in Kuba zugunsten der Ärmsten der Armen entwickelt: mit konkreten Werken des Dienstes und der Sorge für Männer und Frauen in jeder Lage, die es verdienen, dass man sich nicht nur ihrer materiellen Bedürfnisse annimmt, sondern dass man sie voller Zuneigung und verständnisvoll aufnimmt. Der Papst bedankt sich aus der Tiefe seines Herzens für die Bemühung und Aufopferung jener Personen und Gemeinschaften, die sich dieser Aufgabe widmen, indem sie dem Beispiel Christi folgen, der nicht gekommen ist, „um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“ (*Mk* 10,45).

Lieber Brüder, in euren Händen liegt die Sorge um den Weinberg des Herrn in Kuba, wo die Verkündigung des Evangeliums vor fünf Jahrhunderten begonnen hat und dessen Werte großen Einfluss hatten auf die Entstehung der Nation, vor allem aufgrund des Wirkens des Dieners Gottes Félix Varela und des Wegbereiters der Liebe unter den Kubanern und allen Menschen, José Martí. In diesen Werten sahen sie ein lebenswichtiges Element auch für die Eintracht und die glückliche Zukunft ihrer Heimat.

Dieses Erbe ist in der kubanischen Seele tief verankert. Sie bedarf heute Eurer großzügigen pastoralen Sorge, um wieder neu belebt und immer stärker zu werden sowie um aufzuzeigen, dass die Kirche, die Jesus Christus in den Blick nimmt, darauf ausgerichtet ist, das Gute zu tun und die Würde der Person zu fördern. Indem sie Empfindungen des Verständnisses, der Barmherzigkeit und der Versöhnung sät, trägt sie zur Vervollkommnung des Menschen und der Gesellschaft bei....